



Penny
Reid

Winston
BROTHERS

Band 1+2

FOREVER 

Finanzamt und Frauen nach Belieben um ihren Finger zu wickeln – das hätten sie von ihrem Vater geerbt.

Ich lächelte ebenfalls, obwohl mein Lächeln vermutlich etwas benommen, wenn nicht gar gespenstisch aussah. Ich war dankbar für meinen langen weißen Bart. Hoffentlich verdeckte der meine weggetretene, in Ehrfurcht erstarrte Miene.

»Ich bin mir relativ sicher, dass du Duane bist«, sagte Claire, ehe sie mit einer Kopfbewegung auf mich deutete. »Aber Jess meinte, du bist Beau.«

Abermals ging sein Blick zu mir – und irgendwie war er noch intensiver, noch neugieriger, noch bohrender als zuvor. Er taxierte mich von oben bis unten und wieder zurück. Ich sah Anerkennung in seiner Miene, und in dem Moment wurde mir siedend heiß bewusst, dass ich mein Sexy-Gandalf-Kostüm trug, welches – bis auf Gesicht und Haare – praktisch nichts der Fantasie überließ.

Der eigentliche Zweck des Kostüms war es, meinen Vater und Jackson zu provozieren und mich an der cleveren Ironie zu erfreuen. Vielleicht war ich nicht mehr der freche Teenager, der vor vier Jahren von zu Hause ausgezogen war, trotzdem verspürte ich noch hin und wieder das Bedürfnis, gegen die überbehütenden Männer in meiner Familie aufzubegehren.

Bis zu diesem Moment war mir allerdings nicht der Gedanke gekommen, dass eine mir nahestehende Person mich in diesem Fetzen sehen und nur die sexuelle, nicht aber die ironische Komponente daran wahrnehmen könnte.

»Was ist denn das für ein Kostüm, Jessica? Bist du ein Zauberer?« Er verzog leicht die Lippen, und seine Stimme wurde tiefer, als er hinzufügte: »Gefällt mir.«

Der Klang seiner Worte sandte einen Schauer durch meinen Körper. Allerdings war das Gefühl ein gänzlich anderes als früher. Dies hier war nicht die schmachttende Verlegenheit, die ich sonst immer in seiner Nähe verspürt hatte. Dieses Gefühl war ... deutlich erwachsener.

Vor lauter Schreck umklammerte ich Claire fester.

»Sie ist sexy Gandalf. Eigentlich wollte sie als sexy Biene gehen, aber im Laden hatten sie keine Bestäuber-Kostüme mehr.«

Beau lachte – ein Geräusch, das aus unerfindlichen Gründen tief in meiner Gebärmutter widerhallte – und griff nach meinem Bart. Als er ihn etwa auf Höhe meines Nabels anfasste und hochhob, sodass mein mikroskopisch kleines Kleidchen vollends sichtbar wurde, streifte die Rückseite seiner Finger meinen Bauch.

»Der Bart verleiht dem Kostüm eine ganz spezielle Note ...« Er zog sanft daran und zwinkerte mir zu.

Natürlich gab ich keine Antwort, sondern glotzte ihn lediglich an. Sein Grinsen in Kombination mit dem Zwinkern und der federleichten Berührung seiner Finger hatte mich völlig aus dem Konzept gebracht. Statt im Laufe der Jahre abzunehmen, schien sich meine Schwärmerei in eine andere, eindeutig nicht jugendfreie Richtung entwickelt zu haben. Ein winziges Areal meines Gehirns beschäftigte sich ganz kurz mit der Frage, ob es vielleicht praktikabel wäre, den langen weißen Bart von jetzt an jeden Tag zu tragen.

»Hey, wenn du an ihrem Bart zupfst, dann darf sie auch an deinem zupfen«, sagte Claire neckisch.

Sein Lächeln wurde breiter. Er trat vor – direkt in meinen persönlichen Distanzbereich hinein. Seine Lider waren halb geschlossen, und er sah mich mit blitzenden Augen an. »Nur zu, Jessica ... Fass ihn ruhig an.«

Er sprach meinen Namen aus, als wäre er ein köstliches Geheimnis. Seine Aufforderung und seine plötzliche Nähe raubten mir den Atem.

Ich konnte ihn *riechen*, und ich wollte einfach nur noch ... Ich wollte ... Keine Ahnung, was ich wollte.

Natürlich hatte es schon Freunde in meinem Leben gegeben – Jungs und später Männer, zu denen ich mich hingezogen gefühlt hatte. Aber die Intensität und Bandbreite der lüsternen, schmutzigen Gedanken, die mir in diesem Moment durch den Kopf gingen, waren neu und überrumpelten mich völlig. Ich spürte eine heiße Woge der Konfusion und Panik in meiner Brust aufsteigen.

Beaus Augen schienen zu flackern und dann plötzlich heller zu leuchten, als könnte er meine Gedanken lesen; er senkte den Blick auf meine Lippen.

Wieder zog sich mein Magen zusammen, und das Gefühl war alles andere als keusche Heldenverehrung. Meine zutiefst weibliche Reaktion auf seine Männlichkeit ergab überhaupt keinen Sinn!

Na ja, ein bisschen vielleicht schon.

Beide Winston-Zwillinge waren ausgesprochen attraktiv. Es war mir nicht entgangen, wie sich seine Hüften beim Gehen bewegt hatten, wie das T-Shirt sich über seine breite Brust spannte und wie eng die Ärmel an den Oberarmen saßen.

»Das mit deiner Mutter tut mir so leid, Junge«, erklang in dem Moment eine Stimme neben uns und brachte unsere kleine Blase zum Platzen. Als wir uns umwandten, sahen wir Mr McClure, seines Zeichens Leiter der örtlichen Feuerwehr und Claires Schwiegervater, der mit zum Gruß ausgestreckter Hand vor uns stand. Beau erfasste die Situation, trat einen Schritt von mir zurück und ergriff die dargebotene

Hand, während McClure fortfuhr: »Sie war eine gute Frau, und sie wird uns allen sehr fehlen.«

Ich gab mir einen Ruck, und die Klänge von *Dreamweaver* in meinem Kopf wurden allmählich leiser, als ich mich wieder auf die Wirklichkeit besann. Die Winstons hatten vier Wochen zuvor ihre Mutter verloren. Bethany Winston war erst siebenundvierzig Jahre alt gewesen, und ihr Tod war unfassbar traurig – umso mehr, als er sehr plötzlich gekommen war. Ich selbst hatte nicht zur Beerdigung gehen können, weil ich zu der Zeit krank gewesen war, aber anscheinend waren alle anderen Einwohner von Green Valley dort gewesen, um Mrs Winston die letzte Ehre zu erweisen und ihren sechs Söhnen sowie ihrer Tochter ihr Beileid auszusprechen.

»Danke, Sir.« Beau nickte. Die Glut in seinen Augen war verschwunden und hatte einem schmallippigen Lächeln Platz gemacht. Seine Miene wirkte verschlossen.

Mr McClure nickte ebenfalls, dann wandte er sich Claire und mir zu. Er begrüßte uns herzlich und trat dann zu Claire, um ihr einen Kuss auf die Wange zu geben. Währenddessen spürte ich, wie Beau jede meiner Bewegungen aufmerksam verfolgte. Ich klopfte mir im Geiste lobend auf die Schulter, weil ich es nichtsdestotrotz schaffte, ausschließlich Claires Schwiegervater anzusehen.

Nachdem die Begrüßung erledigt war, wandte sich Mr McClure mit ernster Miene an Claire. »Hast du deinen Wagen abgeschlossen?«

Ich fand es süß, dass er sich um Claire wie um eine Tochter kümmerte; es wärmte mir das Herz. Claire hatte ihre Jugendliebe aus der Highschool geheiratet. Ben war bei den Marines gewesen und vor einigen Jahren bei einem Auslandseinsatz ums Leben gekommen.

Claire nickte, und ihre Lippen verzogen sich zu einem warmherzigen, geduldigen Lächeln. »Aber klar, Sir. Natürlich habe ich mein Auto abgeschlossen.«

Zu meiner großen Verwunderung wanderte der Blick von McClures blauen Augen als Nächstes zu mir. »Jessica, haben Sie Ihren Wagen auch abgeschlossen?«

Ich blinzelte ihn verdutzt an, dann schielte ich zu Claire.

»Es gab in letzter Zeit mehrere Diebstähle«, klärte diese mich auf. »Und nicht nur bei Touristen, so wie sonst. Erst letzte Woche wurde Jennifer Sylvesters nagelneuer BMW geklaut.«

»Ihre Mutter hat erzählt, sie hätte einen Bananenkuchen auf dem Beifahrersitz stehen gehabt.« Mr McClure schüttelte verständnislos den Kopf, als wäre das eigentliche Verbrechen die Entwendung dieses Bananenkuchens. Dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf Beau. »Sind deine Brüder auch hier?«

»Ja, Sir. Alle bis auf ... äh ...« Sein Blick zuckte ganz kurz zu mir. »Alle bis auf meinen Zwillingenbruder.«

»Verstehe.« McClure nickte und blickte den Flur entlang in die Richtung, aus der die Musik kam. »Ich muss mich nämlich unbedingt noch mit Cletus über das Getriebe unterhalten, das er bei meinem Wagen repariert hat.«

Sofort stand Beau ein wenig aufrechter. »Stimmt was nicht damit?«

Beau, Duane und ihr älterer Bruder Cletus besaßen eine Automobilwerkstatt im Ort – daher auch der ölfleckige Blaumann, den er gegenwärtig trug.

Gerade wenn man neu in der Stadt war, hatte man oft Schwierigkeiten, die sechs Winston-Brüder voneinander zu unterscheiden. Ich selbst beschrieb die Familie Winston wie folgt:

Jethro hatte braune Haare und haselnussbraune Augen, die manchmal fast grau aussahen. Er war der Älteste der sechs Geschwister und derjenige, von dem man sich am ehesten ein freundliches Lächeln erhoffen konnte – während er einem den Wagen und/oder die Brieftasche stahl.

Billy war der Zweitälteste. Seine Haare waren etwas dunkler als die von Jethro, und seine Augen waren von einem ungewöhnlich intensiven Blau. Er war der ernsthafteste und vernünftigste (und, wie es der Zufall wollte, auch der jähzornigste) von allen Brüdern.

Dann kam die Nummer drei, Cletus. Er war der kleinste der Brüder, mit braunem Bart und grünbraunen Augen. Man konnte ihn leicht von Jethro unterscheiden, weil er nicht so oft lächelte und seinen Bart länger trug. Und er würde einem auch niemals den Wagen klauen. Stattdessen würde er einem den Toaster auseinandernehmen und erklären, wie er funktionierte. Cletus er war ein bisschen ... verschroben. Nett, aber verschroben. Zum Beispiel war er vor zwei Monaten einfach so in meinem Leistungskurs Analysis aufgetaucht. Anscheinend hatte er mit dem Schulleiter abgesprochen, dass er für den Rest des Jahres an meinem Matheunterricht teilnehmen durfte.

Ashley war die Nummer vier. Sie war das einzige Mädchen und sah aus wie eine Schönheitsköniginnen-Version von Billy.

Dann kamen die eineiigen Zwillinge Beau und Duane mit ihren roten Bärten und blauen Augen. Sie auseinanderzuhalten war praktisch unmöglich – jedenfalls, bis sie den Mund aufmachten. Sobald sie anfangen zu reden, war es ganz leicht: Beau war der Freundlichere von beiden.

Zu guter Letzt kam Roscoe. Er war eine Mischung aus Jethro und Billys Lächeln, hinter dem sich aber eine durchaus ernsthafte Natur verbarg. Außerdem war er ein

notorischer Aufreißer – zumindest war das noch so gewesen, als ich ihn zuletzt gesehen hatte.

Der Feuerwehrchef schüttelte den Kopf. »Nein, nein. Es geht nicht um meinen Truck, Junge. Es ist wegen Red, unserem alten Spritzenwagen. Cletus hilft mir dabei, die alte Dame für den Weihnachtsumzug wieder flottzumachen.«

»Aha, verstehe. Ja, Cletus spielt heute Abend Banjo.« Beau deutete mit dem Daumen hinter sich. »Bisher wird ja erst in einem Raum gespielt; ich glaube, die anderen warten noch darauf, dass die Kinder mit dem Süßigkeitensammeln fertig sind.«

Mr McClure blickte in die Richtung, in die Beau gezeigt hatte. »Gut, dann höre ich mal zu und warte, bis sie eine Pause machen.« Er schenkte Claire und mir ein freundliches Lächeln. »Die Damen – es wäre mir eine Ehre, wenn Sie mich begleiten würden.«

Claire nickte bejahend für uns beide; doch ehe sie auf den Vorschlag antworten konnte, nahm Beau mich blitzschnell beim Arm.

»Geh du nur, Claire.« Beau zog mich in einer geschmeidigen Bewegung von meiner Freundin weg. »Ich würde mich gern noch ein bisschen mit Jess unterhalten. Bis nachher dann.«

Er wartete gar nicht erst ab, wie Claire oder ich darauf reagieren würden. Bevor ich wusste, wie mir geschah, hatte er mich schon bei der Hand genommen, seine rauen Finger umschlossen meine, und er zog mich in Richtung der ehemaligen Cafeteria davon. Ich war derartig geschockt von dem Gefühl seiner Haut und dem elektrischen Kribbeln, das meinen Arm hinauffuhr, dass ich ihm widerstandslos folgte, weil ich mich nur auf diese eine Stelle konzentrieren konnte, an der unsere Handflächen sich berührten.

Seine Finger zu spüren war berauschend, und ich musste mich zusammenreißen, um nicht über ihn herzufallen. Ich wollte nichts so sehr wie ihm ganz nah sein, ihn anfassen, mich an ihn schmiegen. Er stellte eine Verlockung geradezu epischen Ausmaßes dar.

Wir bahnten uns einen Weg durch die Menge, während ich versuchte, mir das Gefühl seiner Hand in meiner ganz genau einzuprägen. Plötzlich hatte ich Mühe beim Atmen. In meinem Magen war ein Schwarm verdächtig liebeshungriger Schmetterlinge zum Leben erwacht. Verschiedene Leute grüßten uns, doch wir blieben bei niemandem stehen. Ich folgte Beau wie ein Schatten, während er mich zum Büfett führte. Mir graute bereits vor dem Zeitpunkt, wenn wir am Ziel ankamen, weil er mich dann höchstwahrscheinlich loslassen würde. Doch zu meiner großen Überraschung gingen wir immer weiter. Ohne mich anzusehen, umrundete er mit mir einen Tisch voller